



Verlag von Wilh. Gottl. Korn. 171. Jahrgang.

Nr. 127.

Breslau, Dienstag, den 20. Februar.

Breslau, Dienstag, den 20. Februar.

1912.

1912.

Mittagsblatt.

Vom Tage.

Der Kaiser wohnte gestern nachmittag der Schuler vorstellung des Lauffischen Festspiels „Der große König“ im Opernhause bei. Nach Schluß des Stückes stimmten die Anwesenden die Nationalhymne an.

Wisher sind nicht weniger als 159 Initiativanträge im Reichstag eingebracht worden.

Man meldet aus Essen: Der Zechenverband hat die Forderungen der Bergarbeiter abgelehnt. Die Organisationsvorstände werden in den nächsten Tagen zusammentreten, und zu der Antwort des Arbeitgeberverbandes Stellung nehmen.

Zum Tode des Grafen Lehrenthal.

Wien, 19. Februar. Kaiser Franz Josef hat an die Gräfin Lehrenthal ein in wärmsten Worten gehaltenes Handschreiben gerichtet, in dem er seine aufrichtige Trauer über den Tod des Grafen ausdrückt. Der Kaiser sagt darin, er verliere an dem Verbliebenen einen hingebungsvoll ergebenen, treuen Diener und bedeutenden Staatsmann, der das Vertrauen, das der Kaiser bei der Berufung auf den Posten des Ministers des Äußeren in ihn gesetzt habe, in hervorragendem Maße zu rechtfertigen verstanden habe. Die ausgezeichneten Dienste, die der Verbliebene dem Kaiser und der Monarchie geleistet habe, würden ihm ein bleibendes, ehrendes Andenken sichern.

Rom, 19. Februar. Der Minister des Äußeren di San Giuliano hat von dem neuernannten österreichisch-ungarischen Minister des Äußeren Grafen Berchtold folgendes Telegramm erhalten: „Tief bewegt von dem kostbaren Beweis des Mitgeföhls Eurer Excellenz bitte ich Sie, den Ausdruck der lebhaftesten Dankbarkeit der kaiserlichen und königlichen Regierung zu genehmigen für die warmen Worte, die das Hinscheiden des Grafen Lehrenthal Ihnen eingegeben hat. Graf Lehrenthal lag es besonders am Herzen, die innigen Beziehungen zwischen unsrer beiden befreundeten und verbündeten Ländern immer enger zu gestalten. Die persönlichen Beziehungen, die mit Eurer Excellenz zu pflegen ihm vergönnt war, nicht weniger, wie die völlige Übereinstimmung der Ansichten, die er zwischen Ihnen bestehen wußte, trugen außerordentlich zu dem vollen Erfolg seiner auf dieses Ziel gerichteten Bestrebungen bei. Von denselben Geföhlen befeelt, habe ich mir vorgenommen, diesem Wege zu folgen, den er vorgezeichnet hat. Ich bin sicher, so dem Vertrauen Eurer Excellenz zu begegnen, einem Vertrauen, das Sie niemals aufgehört haben dem hervorragenden Staatsmann zu bezeugen, dessen Verlust wir alle beklagen.“

Minister di San Giuliano antwortete: „Die Geföhle, die

Eure Excellenz und die ich in jeder Hinsicht teilen, werden in Italien ein sympathisches Echo finden. Ich bin tief überzeugt, daß meine Beziehungen zu Eurer Excellenz, gegründet auf denselben gegenseitigen Vertrauen und derselben Übereinstimmung der Ansichten, die mich mit dem ausgezeichneten Staatsmann vereinigten, dessen Verlust wir alle so lebhaft beklagen, dazu beitragen werden, die Zinnigkeit der Beziehungen zwischen unsrer beiden befreundeten und verbündeten Ländern immer mehr zu verstärken.“

Wien, 19. Februar. In der heutigen Sitzung der Verfassungspartei des Herrenhauses gab Obmann-Stellvertreter von Plener in tiefempfundener Worten dem Schmerz der Verfassungspartei um den Tod des Grafen Lehrenthal Ausdruck und bemerkte, Graf Lehrenthal werde einen Namen in der Geschichte haben und behalten. Er sei es gewesen, der nach langer unbefriedigender Zeit das Ansehen der Monarchie wieder zu Ehren gebracht habe, nachdem im Inlande verzagter Pessimismus und im Auslande Zweifel an der Aktionsfähigkeit Österreich-Ungarns geherricht hätten.

Der italienisch-türkische Krieg.

Der italienische Minister des Auswärtigen hat nach einer Meldung aus Rom gestern einen türkischen Advokaten Salem empfangen, mit dem er angeblich finanzielle Fragen besprochen hat. (Bei der Mission Salems soll es sich in Wirklichkeit um Unterhandlungen wegen eines Friedensschlusses auf der Basis handeln, daß die Türkei die Unabhängigkeit Tripolitaniens verliert und es der Bevölkerung der bisherigen türkischen Provinz überläßt, den Krieg gegen Italien fortzuführen oder sich zu unterwerfen. — Red.)

London, 19. Februar. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus vom 15. Februar aus Lojaja (Arabien) haben die Italiener 500 Mann in Farsan gelandet, vor einigen Tagen sind auch 200 Anhänger des Saïd Ndris zu Schiff dorthin abgegangen.

Konstantinopel, 19. Februar. Der Sultan hat für die Witwen und Waisen der im Tripolis-Krieg gefallenen Offiziere und Soldaten 3000 Pfund gestiftet.

Aus England.

London, 19. Februar. Ellis Griffith ist zum Unterstaatssekretär im Inneren und ernannt werden an Stelle Maiermanns, der vor kurzem zum Finanzsekretär im Schatzamt ernannt worden ist.

London, 20. Februar. (Telegr. der Schles. Ztg.) Die Lage in der englischen Kohlenindustrie ist ziemlich unverändert geblieben, abgesehen vielleicht davon, daß der Handelsminister gestern im Parlament eine Erklärung abgab, die wieder etwas Hoffnung zu erwecken geeignet erscheint. Die heutigen Morgenblätter wissen auch nichts Neues über die Verhandlungen zu berichten, die die Regierung bereits begonnen hat. Sie ergehen sich nur in Vermutungen, stimmen aber darin überein, daß entsprechende Schritte schon ge-

sehen seien, zunächst mit den Besitzern der Kohlenruben in Wales, die den Schlüssel zu den ganzen Schwierigkeiten bilden, weil diese Rubenbesitzer sich geweigert haben, die Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiterschaft fortzusetzen, und zwar mit der Begründung, daß die letztere den vor einem Jahre abgeschlossenen Vertrag gebrochen habe, der auf mehrere Jahre hinaus in die bestehenden Bedingungen gebunden habe. Es heißt, daß die Bemühungen der Regierung sich zunächst darauf konzentrieren werden, die Rubenbesitzer in Wales zu veranlassen, die Verhandlungen wieder aufzunehmen.

London, 19. Februar. Der Polizeichef der Grafschaft Glamorgan hat um Entsendung von 3500 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie gebeten. Als Begründung führte er an, die Vergleute seines Distrikts könnten, da sie keinen Streikfonds hätten, den Streik auf friedlichem Wege nicht erfolgreich durchführen. Es sei deshalb notwendig, daß er vorbereitet sei, Ausföhrungen und Plünderungen im Keim zu ersticken. Die Behörden würden es nicht nur mit Ausständigen, sondern mit einer zügellosen, durch Not zum Äußersten getriebenen Bevölkerung zu tun haben.

England, Rußland und Persien.

London, 20. Februar. (Telegr. der Schles. Ztg.) Nach einem Telegramm der „Times“ aus Teheran ist die britisch-russische Note, in der die neue Politik der beiden Regierungen Persien gegenüber dargelegt wird, der persischen Regierung am Sonntag übergeben worden. Sie ist, wie es heißt, in sehr bescheidenem Tone gehalten. Der russische Konsul in Astrabad meldet, der abgesetzte Schah verlange Geld, um seine Anhänger zu bezahlen und protestiere außerdem gegen die beabsichtigte Reduktion seiner Jahresrente. Dazu bemerkt der „Times“-Korrespondent, es liege Grund zu der Annahme vor, daß in der erwähnten Note sich die beiden Regierungen bereit erklärt haben, der persischen Regierung Geld zur Verfügung zu stellen, wovon wenigstens die dringendsten Ausgaben gedeckt werden sollen. Eine der Bedingungen, unter denen die persische Regierung das Geld erhalten soll, solle die sein, daß sie endlich einmal die russisch-britische Intervention mit Bezug auf Persien anerkenne, und die zweite, daß der britische Teil des Darlehns dazu verwendet werde, die Gendarmen im Süden zu erhalten. Dieser britische Teil betrage vier Millionen Mark. Der frühere Schah soll Persien verlassen und in Zukunft weder von Rußland noch von England mehr unterstützt werden. Sobald er Persien verlassen habe, sollen auch die irregulären Truppen, welche die Regierung angeworben hatte, entlassen werden. Gleichzeitig sollen aber die Vertreter Englands und Rußlands auch ermächtigt sein, mit der persischen Regierung wegen des Unterhaltes einer kleineren Armee in Verhandlungen einzutreten. Zuletzt soll eine allgemeine Amnestie verkündet werden.

Gräfin Gabi's Unverstand.

Roman von Gertrud von Stokmans. [42

Tressenstein seufzte, aber im Grunde war ihm der Aufschub nicht unwillkommen. In der Erregung hatte er etwas voreilig gehandelt und war Gabi dankbar, daß sie seine Stimmung nicht sogleich ausnutzte. Er glaubte zwar seiner eigenen Geföhle ganz sicher zu sein, empfand es aber doch als Notwendigkeit seiner Stiefmutter gegenüber in dieser Angelegenheit rücksichtsvoll und nachvoll vorzugehen. Ihre Warnungen schreckten ihn nicht. Er war nach jeder Richtung hin voll Zuredigkeit, und wollte ihr Zeit lassen, ihre Nachforschungen in Berlin zu beenden. Gabi hatte, seiner Ansicht nach, von denselben nichts zu befürchten, und daß sie bis zuletzt ihre Zurückhaltung beibehielt und keine vorzeitige Annäherung gestattete, war in seinen Augen nur ein Vorzug mehr. Dem Naturkinde, das er in ihr sah und suchte, hätte eine stürmische Eingabe wohl angestanden, die künftige Gräfin Tressenstein aber sollte in allen Lebenslagen Würde, Maß und Haltung bewahren und so war er vorläufig zufrieden mit dem, was sie ihm gab und gewährte. Das Beste sollte ja erst noch kommen.

Zwischen nutzten die Geschwister Trossach, das heißt Margitta und ihr Bruder Max, ihre Zeit in Hellborn auf andere Weise, und gaben sich mit lebhaftem Eifer einer neuen Tätigkeit hin, welche durch die Stiftsdame angeregt worden war.

In ihrer drahtischen, humorvollen Weise hatte diese eines Tages zu Margit gesagt:

„Höre Kind, Du bist kein Sammerlappen und nicht so wehleidig und töricht wie Deine Mutter, aber daß Du Dich grämst, sieht man Dir an. Liegt Dir denn soviel an dem närrischen Kerl, dem Dietrich Tressenstein?“

Margitta hob ihre schönen, ernsten Augen zu der Sprecherin auf, und von ihren Lippen kam nur das ein Wort, „Alles!“

„Du gönnst ihm dem niedlichen Tippfräulein nicht?“

„Nein, Tante Alexandra, ich hasse sie von ganzem Herzen.“

„Sm“, meinte die Stiftsdame, „das ist weder christlich, noch weise, aber verliebte Leute bewegen sich immer in Extremen. Ich glaube übrigens, Du seiest Kummer gewöhnt.“

„Wie meinst Du das?“

„Nun, soviel ich weiß, hat der gute Junge Dir schon wiederholt gesagt, daß er Dich, seiner Prinzipien wegen, nicht heiraten kann und nach einer unebenbürtigen Frau Umschau hält.“

Ein halb wehmütiges, halb schelmisches Lächeln flog über Margittas Gesicht.

„Ach, sagte sie, „das hatte bisher nicht viel zu bedenken. In der Theorie gab er sich diesen Gedanken und Bestrebungen hin, in der Praxis gehörte seine Neigung und sein ganzes Vertrauen mir und das Bewußtsein unsrer inneren Zusammengehörigkeit verließ mich nie. Ich meinte, wenn ich nur Geduld hätte und ihm Zeit ließe, käme ich doch noch zum ersehnten Ziel.“

„Nun, und jetzt“ fragte die Stiftsdame teilnehmend.

Tränen umflorten Margittas Blick. „Jetzt ist meine Zuredigkeit dahin“, sagte sie traurig, „er ist anders, ganz anders, als sonst. Eine Zeit lang mied er mich sogar, und hatte Seimlichkeiten, neuerdings macht er aber kein Hehl mehr aus seinen Geföhlen für Fräulein Schacht und preist mir gegenüber, in naiver Rücksichtslosigkeit, ihre Vorzüge. Daß er mir damit unbeschreiblich wehe tut, begreift er nicht, und ich bin überzeugt, dieses freunde Mädchen stiehlt mir mein Glück.“

„Na, stehlen ist ein bißchen viel gesagt“ meinte die Stiftsdame trocken, „aber vielleicht nimmt sie unbekümmert, was man ihr anbietet, ohne zu ahnen, daß sie eine Andere dadurch beraubt.“

„Wenn sie ihn noch ernstlich und aufrichtig liebte und wirklich für ihn paßte“, fuhr Margitta fort, „wollte ich mich, trotz allem, bescheiden und auch innerlich auf Dietrich verzichten, aber ich habe den Eindruck, daß die kokette Person ihr Spiel mit ihm treibt und seine Geföhle nur steigert, um sie auszunutzen.“

„Sie will ihn heiraten, natürlich“ war die Erwiderung, „aber wie kommst Du dazu, ihre Ehrlichkeit anzuzweifeln? Hast Du die Weiden einmal zusammengesesehen?“

Margitta von Trossach wurde rot. „Ja“ meinte sie mit einem Anflug von Trost, „ich habe sie heimlich belauscht und beobachtet, ich gebe es zu. Die Gelegenheit dazu war günstig, und Klarheit erwiinscht. Findest Du mein Vorgehen unverzeihlich, Tante Alexandra?“

„Unverzeihlich nicht, Kind, aber weder geschmackvoll, noch klug. Du kannst besseres tun, als Dich zu grämen und Dir den Pfeil noch tiefer ins Herz zu drücken. Weibe nicht müßig, wehre Dich gegen den Feind, geh ihm zuleibe.“

„Aber wie?“ meinte Margitta in tiefer Niedergeschlagenheit.

„Ich bin machtlos und rechtlos jenem Mädchen gegenüber und viel zu stolz, um mit ihr zu kämpfen.“

„Direkt sollst Du das auch garnicht“, sagte die Stiftsdame, „aber Du mußt Dich nach Hilstruppen umsehen, die Du im richtigen Moment ins Feld führen kannst. Mag der Gegner nun Fräulein Schacht heißen, oder einen anderen Namen tragen. Das kleine Tippfräulein wird, aller Voraussicht nach, demnächst abgelöst werden, und Dietrichs kluge Mutter wird schon dafür sorgen, daß er ihr nicht auf dem Fuße folgt. Dann ist Deine Zeit gekommen, um ihn Dir zurück zu erobern, kleine Margit, und zwar, so Gott will, für immer, indem Du die Hindernisse beseitigst, welche Eurer Verbindung von Anfang an im Wege standen.“

„Ganz wird Dir das wohl nicht gelingen, aber vielleicht doch zumteil, und inzwischen hast Du eine interessante und gesunde Beschäftigung, welche Dich von Deinem Kummer abzieht und unnütze Grübeleien verhindert. Dein Bruder ist ein geschickter Mensch, der kann Dir dabei helfen.“

Margitta von Trossach schüttelte verständnisvoll den Kopf.

„Du sprichst in Rätseln, Tante Alexandra. Welche Beschäftigung meinst Du denn?“

Die Stiftsdame lächelte überlegen und tippte dabei mit dem

Zeigefinger gegen die Stirn. „Ein bißchen schwer von Begriffen sind wir, mein armes Kind, aber nun denke einmal nach und sage mir, weshalb glaubt Dietrich Tressenstein Dich nicht heiraten zu können.“

„Weil ich das Unglück habe, ein vornehmes Mädchen zu sein und über eine lange Ahnenreihe verfüge.“

„Richtig. Letztere ist also das eigentliche Hindernis. Da muß in erster Linie der Hebel angelegt werden. Hast Ihr sie schon einmal gründlich geprüft?“

„Nein“ war die Antwort, „es lag keine Veranlassung dazu vor. Die Trossachs sind ein altes, ursprünglich schottisches Geschlecht und was man darüber wissen muß, steht längst im „Gotha“ aufgeschrieben.“

„Trotzdem würde ich Euch raten, Euch einmal mit der Geschichte Eurer Familie eingehend zu beschäftigen“, meinte die Stiftsdame. „Es ist ganz merkwürdig, welche Irrtümer da trotz allem mit unterlaufen, welche Überraschungen man zuweilen hat. Meistens sind sie unangenehmer und peinlicher Natur, aber Dir wäre mit einer solchen Entdeckung entschieden gedient, und darum würde ich an Deiner Stelle darauf auszugehen. — Mißlingt der Versuch, bist Du nicht schlimmer daran, als wie zuvor.“

Margittas Blick und Antlitz belebte sich. „Ja“, sagte sie. „Du hast recht, Tante Alexandra, ein Wunder, daß wir nicht eher auf diese Idee kamen, aber wo sollen wir anfangen, woher bekommen wir das nötige Material.“

„Diese Fragen wird der Hausherr, der Baron von Haffelmann, gern beantworten“, meinte die Stiftsdame mit beiterer Zuredigkeit. „Er schreibt selbst eine Familiengeschichte, kennt den Hummel und hilft gern. Ich werde mit ihm reden und die Sache einleiten. Ihr müßt mir nur versprechen, in der Stille zu arbeiten und fleißig zu sein; dann kommt Ihr schnell vorwärts und findet, so Gott will, auch das, was Ihr sucht. Die Ahnenreihe ist hoffentlich nicht ganz so tadellos, wie Ihr glaubt. Man muß sich die Sache nur einmal in der Nähe ansehen.“

Margitta lachte. Ein Hoffnungsstrahl war in ihre Seele gefallen, der Wunsch, sich zu betätigen, geweckt. Sie und ihr Bruder Max griffen mit Feuereifer die neue, interessante Aufgabe an, und als sie nun hörten, daß Fräulein Schacht, die Feindin von Margittas Glück, wirklich und wahrhaftig in wenigen Tagen abreisen sollte, stieg ihre Stimmung noch um einige Grad. Die Geschwister ahnten nicht, daß Dietrich Tressenstein seine Werbung bei dem kleinen Tippfräulein schon angebracht hatte und auch seiner Mutter, der Gräfin, blieb dieser Umstand verborgen. Sie glaubte, nicht mit Unrecht, durch ihre Erkundigungen nach Fräulein Schacht, Fräulein Floß zu einer Beschleunigung der Ablösung gedrängt zu haben, und war, im Vorgefühl eines nahen Sieges, gegen Dietrich noch gütiger und nachsichtiger, als zuvor.

(Fortsetzung folgt.)

